Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 18

Artikel: Vorläufer des heutigen Samariterwesens

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wohl an unsere Sekundarschulen. Die berufensten Lehrer hierfür werden sein: der Lehrer der Somatologie und Physiologie und der Turnlehrer. Ersterer würde in oben angedeuteter Weise den theoretischen Teil übernehmen, während der letztere die Transport- und Tragübungen in den Turnstunden demonstrieren und aussführen lassen würde. Die Uebungen im Anlegen von Notverbänsten, sowie die Improvisation solcher Bersbände mit allem möglichen Material, wäre dann Sache beider Lehrkräfte zusammen, da der Somatologe für die richtige Anlegung der Verbände nach physiologischspathologischen Begriffen zu sorgen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Vorläufer des heutigen Samariterwesens.

(Bon einem bernischen Rrankenwärter.)

Ш.

In Nr. 16 und 17 dieser Zeitschrift haben wir uns eingehend mit zwei Schriften befaßt, die als Vorläuser bes heutigen Samariters wesens betrachtet werden können. Wir wollen im Anschluß daran noch in aller Kürze, soweit sie uns befannt ist, die übrige Literatur erwähnen, die sich vor der eigentlichen Entwicklung des Samaritergedankens mit der Laienhülse befaßt.

In früherer Zeit wurden alle Länder und wohl auch die Schweiz mit mehr oder we= niger populären Medizinbüchern nachgerade überschwemmt. (Der Schreiber dies besitzt ebenso einige Dutend davon!) Den Ruten oder besser gesagt Schaden und Unheil, das sie stiften, lassen wir dahingestellt, leider werden sie noch in unserer fortschrittlichen Zeit zu strafbaren Kurpfuschereien benützt, ungeachtet dessen, daß ihnen, soweit wir als Laie urteilen dürfen, mehr historischer als medizinischer Wert zukommt. In fraglichen holzbetäfelten Bänden fanden wir nur spärliche Ausbeute über die Hulfe bei Unglücksfällen. Eines aus dem Jahr 1579 spricht von "Den Schäden aus den Donnerstreichen" (Blitschlag), ein anderes, datiert 1592, flärt über die Wasserbehandlung bei Gliederverrenkungen auf. Würgen, 1612, beschreibt Schuß-, Hieb- und Stichwunden. Von Herrenschwand, 1788, (deutsche Ausgabe) handelt "Bon den Ertrunkenen". Doch wir sind schon etwas zu weit vorausgeeilt und haben einen Namen von gutem Klang absichtlich zur weitern Ausholung zurückgestellt. Die bis jett aufgezählten Schriften geben nur furze Details im Gegensatz zu Tiffot's (1728—1797) «Avis au peuple sur sa santé», Lausanne 1761; nachweisbar in 14 Sprachen überfett, nämlich ins deutsche, dänische, englische, flämische, griechische, hollandische, italienische, polnische, russische, schwedische, spanische und in das ungarische. Tiffot dehnte feine Unterrichtungen auf alle möglichen Un= glücks- und Zufälle aus. Dem Bischoffzeller Arzt Dr. Scherb kamen die "Anleitungen für das gemeine Volk", wie die schlecht über= setzten Titel von Tissot's Avis 2c. genannt wurden, zu weitläufig vor, er gab daher (laut « Gazette de Santé », Zürich 1783 Bb. II, p. 468.) einen merklich abgekürzten Leitfaben von nur 5 Bogenstärke heraus und ließ manches Rezept, das er für unnütz errachtete, weg, auch widerriet er vom Aderlaß durch Laienhände. (Immerhin ein kleiner Fortschritt!) Die Diagnose und weitere Behandlung der Kranken und Verunglückten legten die Autoren der oft zitierten Medizinbücher, dem Bolke mit ihren Anweisungen ganz vertrauensvoll in die Sände. Gerade hierin unterscheiden sich unsere "Kurze Anleitung" von St. Gallen (S. I. Teil.) und Dr. Manors « Fragments de chirurgie » Lausanne (S. II. Teil), welche einzig das Bestreben hatten, breitere Volks= schichten zur freiwilligen Sülfe bei plöglichen Unglücksfällen heranzubilden und die spätere Behandlung als Sache der Kunstverständigen (Aerzte) erklärten, eben sehr vorteilhaft von oben beschriebenen Hausarzneibüchern, die aus jeder alten Muhme, Dorfmetger und sonstigem Bechvogel einen Mediziner vierter Güte machen wollten. Ein großer Mangel haftete und mußte den beiden Vorläufern unseres Samariter= wesens von St. Gallen und Lausanne anhaften. Wir meinen das Fehlen jeder prattischen llebung, ohne die ein ersprießlicher Samariterdienst einfach Unfinn ift. Mayor hat zwar, wie wir gesehen, darauf aufmertsam gemacht (f. beim Wundenvernähen II. Teil). Doch den Fortschritt unseres jetzigen) ausgebehnten Samaritertums, verdanken wir allein einer lebensfähigen Organisation, ver= bunden mit Lehrkursen und praktischen Ue= bungen. Der warme Appel Dr. Mayors an die Militärwundärzte wird wahrscheinlich nicht ungehört verhallt sein. Nachdem diese Ansichten und Methoden schließlich ihren Weg in die praktischen Unterrichtsstunden der Sanitäts= mannschaften Eingang gefunden, sind sie von diesen in die freiwilligen Sanitätsvereine übergegangen. Aus diesem wiederum ging, wie das vortreffliche Referat des Herrn. Dr. Sahli (Jahrgang 1909, p. 7.) darlegt, der erste Samariterverein in Bern hervor.

Auf die nun rasch fortschreitende Entwicklung des Samariterwesens hat namentlich der Sinn und Beist der Genfer Konvention den größten Einfluß gehabt, indem dadurch das Bolf für die humanen Bestrebungen der Samariterhülfe mächtig vorbereitet wurde. Mehr und mehr haben sich, dank dem Ginflug und dem werktätigen Eingreifen des schweiz. Roten Rreuzes, namentlich die Aerzte der samarite= rischen Bestrebungen angenommen und haben durch Abhaltung von Vorträgen aller Art und durch systematisch durchgeführte Kurse in scharf abgegrenztem Rahmen die natürliche Lernbegierde des Publikums in richtige Bahnen gelenkt und haben dem Samaritergeist beson= ders in einigen Gegenden unseres Vaterlandes Eingang in die hintersten Täler verschafft, nicht nur Sülfe bringend für die plöglichen Unglücksfälle des täglichen Lebens, sondern Aufflärung und Bildung hineintragend in die breitesten Schichten des Volkes.

Eine Interessante Beobachtung

hat Herr Bartmann, Fischereidirektor von Wiesdaen, gemacht. Bekanntlich wird die Malaria (das berüchtigte Wechselssieder), welches jährlich auch in Europa ungezählte Menschen zu Siechtum und frühem Tode bringt, hauptssächlich durch gewisse Stechmücken übertragen, die ihre Sier auf die Oberfläche stehender Gewässer, wie Sümpke, Teiche, legen. Es hat sich die Seuchenbekämpfung deshald seit Vahren zur Aufgabe gemacht, das Uebel an der Wurzel anzugreisen und die so verhängenisvolle Insektendrut zu zerstören. Darin, wie überhaupt in der Bekämpfung der Malaria leistet namentlich das italienische Rote Kreuz Hervorragendes. Durch weitläufig angelegte

Drainierung werden die sumpfigen Gegenden trocken gelegt, daneben werden die Teiche in großer Ausdehnung mit Petroleum übergossen, wodurch die Brut abstirdt. Allein das Versahren hat sich als außerordentlich kostspielig erwiesen und dürste in heißen Ländern, in denen ja die Seuche daheim ist, auch wegen der Feuersgefahr nicht ohne Bedenken sein. Auch das Anpflanzen von Eukalyptuspalmen, deren scharfer Geruch die Mücken vertreibt, ist mit Erfolg versucht worden, hat aber den Nachteil, daß es den Kulturen schädlich ist, weil diese Pflanzen dem Boden reichlich Säste entziehen.

Nun hat Herr Bartmann beobachtet, daß über Wasserbecken, worin eine Wasserpflanze